

Mit dem Grundeinkommen zur Befreiung von der Arbeit

<https://www.grundeinkommen.de/08/07/2017/mit-dem-grundeinkommen-zur-befreiung-von-der-arbeit.html>

1. Grundeinkommen von der Arbeitsbereitschaft entkoppeln

Der Vorschlag des bedingungslosen Grundeinkommens (BGE) trifft regelmäßig auf die Kritik, dass mit Grundeinkommen die Arbeitsbereitschaft stark zurückgehen werde. Was wäre, wenn niemand mehr arbeiten würde – alles würde zusammenbrechen. Viele Grundeinkommensbefürworter antworten diesen Kritikern, sie hätten das falsche Menschenbild. In Wirklichkeit würden mit Grundeinkommen die Menschen sehr gerne weiter arbeiten wollen, nur eben nicht mehr unter Zwang, sondern intrinsisch motiviert. Auch die diversen Grundeinkommensexperimente haben das Ziel zu zeigen, dass die Arbeitsbereitschaft mit Grundeinkommen erhalten bleibt. Jedoch bleiben die Grundeinkommensbefürworter mit dieser Argumentation einem Arbeitsethos verpflichtet, das mit dem Grundeinkommen gerade herausgefordert werden könnte.

Diese Anerkennung des Arbeitsethos durch die BGE-Befürworter ist ein sehr weit gehendes Entgegenkommen zum gesellschaftlichen Mainstream. Zudem ein Entgegenkommen, das auf wackeligen Füßen steht – es unterschätzt die Tragweite der Bedingungslosigkeit des Grundeinkommens. Es ist wichtig, die durch das bedingungslose Grundeinkommen bewirkte Entkopplung von Arbeit und Einkommen auch mental zu vollziehen: als Entkopplung von Einkommen und Arbeitsbereitschaft. Denn das autoritäre Prinzip unserer heutigen Lohngesellschaft – keine Leistung ohne Gegenleistung – gilt dann nicht mehr. Das bedingungslose Grundeinkommen wird nicht nur ZUR Arbeit, sondern auch VON der Arbeit befreien und dadurch auch DIE Arbeit befreien.

2. Schluss mit der Erpressung durch die Armut-Drohung

Die heutige Arbeitsgesellschaft beruht darauf, dass es den Arbeitslosen schlecht geht. Dies treibt die leicht ersetzbaren Arbeitskräfte in eine Unterbietungskonkurrenz. Die Arbeitslosen tun alles, um arbeiten zu dürfen und sind insofern die stramm stehende Reservearmee¹. Bedroht von harter Armut und dementsprechend eingeschüchtert sind sie bereit, alle erdenklichen Anweisungen zu befolgen. Sie befinden sich in dem Zustand der Befehlserwartung². Dieser unwürdige Zustand wäre beendet, wenn mit dem Grundeinkommen für alle die Armut abgeschafft wäre. Dann könnten die Arbeitslosen nicht mehr zur Arbeit erpresst werden.

3. Ausstiegsoption als Voraussetzung und Anreiz für Gute Arbeit

Die Ausstiegsoption, die das Grundeinkommen anbietet, verändert die Geschäftsgrundlage des Arbeitsmarktes. Anstelle der Armutdrohung, die uns einschüchtert und uns auch einschüchtern soll, hätten wir den finanziellen Bürgersteig des Grundeinkommens. Heute erscheint dem Einzelnen die Erwerbsarbeit als alternativlos, „jeder Job ist besser als Hartz IV.“ Entsprechend schlecht ist die Verhandlungsposition der Lohnabhängigen. Mit der Möglichkeit, ohne Erwerbsarbeit ein glückliches Leben führen zu können, verbessert sich die Verhandlungsposition von Grund auf. Schlechte Kompromisse sind nicht mehr nötig, Gute Arbeit kann ausgehandelt werden. Heute herrscht die autoritäre Absicht, die Anreize zur Aufnahme von Erwerbsarbeit zu erhöhen. Auch das Grundeinkommen ist ein Anreiz: für mehr Gute Arbeit. Denn die Unternehmerinnen, Kundinnen und Auftraggeberinnen, werden etwas bieten

¹ Karl Marx: Das Kapital, Band 1, Berlin 1988, ursprünglich 1867, S. 657 ff.

² Elias Canetti: Masse und Macht, Frankfurt a. M. 1998, ursprünglich 1960, S. 367 ff.

müssen, wenn sie Menschen für sich arbeiten lassen wollen. Bei Arbeiten, die wegen ihres Inhalts unverzichtbar sind, wie z.B. in der Pflege, werden dann die Arbeitsbedingungen deutlich verbessert werden müssen. Und manche Arbeiten werden schlicht und einfach mit sehr viel höheren Löhnen entschädigt werden müssen. In der kapitalistischen Arbeitsmarktpolitik hieß es „runter mit den Ansprüchen, damit es Arbeit für alle gibt“, in der Grundeinkommensgesellschaft heißt es „rauf mit den Ansprüchen, damit es ein gutes Leben für alle gibt“.

4. Das Leben ist zu kurz für miese Jobs

Das Grundeinkommen eröffnet die Perspektive einer Welt ohne miese Jobs. Mit dem Grundeinkommen stellen wir uns gegen das selbstgerechte und zufriedene Einverständnis mit einer Welt, in der es „nun mal“ unattraktive Jobs geben müsse. Eine selbstgerechte Haltung, die sich als klug, illusionslos, unbequem und mutig ausgibt und gern von Leuten geäußert wird, die solche Jobs von oben herab loben und nicht im Traum daran denken, diese Jobs selber zu machen. Sie sind hochzufrieden mit der Aufrechterhaltung eines Druckes, der den Zwang zu den unattraktiven Jobs nach sich zieht. Genau deshalb sind sie gegen ein bedingungsloses Grundeinkommen. Denn das BGE wäre der entscheidende Freiheitsgewinn, der es allen ermöglicht, Nein sagen zu können, und das sowohl zu unattraktiven Jobs als auch zu allen anderen Zumutungen, die den ökonomisch Schwächeren heute „angeboten“ werden. Das Grundeinkommen wäre der eleganteste Weg zur Abschaffung aller miesen Jobs – nicht top-down, d.h. nicht als Planung von oben, sondern bottom-up, aus der Freiheit derer, die die Jobs machen könnten oder eben auch nicht.

5. Produktivitätsfortschritt ermöglichen

Wenn die Menschen danach gehen können, welche Arbeit sie selber als Gute Arbeit erleben und welche als unattraktiv, werden sie tendenziell unattraktive Arbeiten mit höheren Lohnforderungen verteuern. Deshalb wird es einen Anreiz dahingehend geben, vor allem jene Arbeiten mittels Produktivitätsfortschritt abzuschaffen, die von den Beschäftigten als schlechte Arbeit erlebt werden und nun nur noch teuer angeboten werden. Das Grundeinkommen setzt deshalb einen Impuls zugunsten weiterer Produktivitätsfortschritte. Lange wurde behauptet, der Produktivitätsfortschritt stoße an seine Grenze, und es gebe einen großen Bereich an Arbeiten, in denen die Produktivität nicht steigen werde. Wenn die Entwicklung der Produktivität nur schwach ist, so kann dies auch daran liegen, dass Menschen vermehrt zu unproduktiver Arbeit gezwungen werden. Je mehr dieser Zwang durch Schritte zu einem BGE aufgehoben wird, desto mehr wird unproduktive Arbeit durch Produktivitätsfortschritt wegrationalisiert. Kapitalistische Produktivität ist dadurch motiviert, dass Unternehmer Arbeitskosten einsparen wollen. Die postkapitalistische Produktivität einer Grundeinkommens-Gesellschaft entsteht – auch – aus dem Ziel der Arbeitskräfte, sich unangenehme Arbeit zu ersparen. Arbeit wird in dem Maße entbehrlich wie Produktivitätsfortschritt uns die Arbeit abnimmt.

6. Schluss mit der moralischen Spaltung der Arbeitslosen: Leistungsverweigerung befürworten

Die Grundeinkommensidee bricht mit einer alten Tradition. Die Unterscheidung der würdigen von den unwürdigen Armen zieht sich durch die Jahrhunderte. Auch heute ist es so, dass die schuldlos von Arbeitslosigkeit Betroffenen unterstützt werden sollen. Das Mitgefühl für die Schuldlosen beinhaltet – meist unausgesprochen – die erbarmungslose Härte im Umgang mit den Schuldigen: Die sollen „gefordert und gefördert“, sprich bedrängt, genötigt und gedemütigt werden. Von daher der verzweifelte Eifer der Arbeitslosen, als „erwerbslos“ anerkannt und eben nicht als selbstverschuldet arbeitslos geächtet zu werden. Auch könnte das Lob der hart Arbeitenden implizit als eine Abwertung der nicht hart Arbeitenden verstanden werden. Mit Grundeinkommen verschwindet der in dieser Abwertung enthaltene soziale Druck. Die

Möglichkeit absichtlicher Leistungsverweigerung ist eine Voraussetzung für eine freie Gesellschaft. Deshalb muss die Option auf Leistungsverweigerung ausdrücklich befürwortet werden.

7. Glückliche Arbeitslose

Die Möglichkeit einer glücklichen Arbeitslosigkeit ist nicht nur eine abstrakte Formel. Heute erfüllen die Arbeitslosen ihre gesellschaftliche Funktion, ein abschreckendes Beispiel zu sein. Sie befinden sich in einer schmachvollen Situation, werden verachtet und gedemütigt – oder aber als vermeintliche Schmarotzer heimlich beneidet und moralisch diskreditiert. Mit Grundeinkommen haben die Arbeitslosen die Möglichkeit, anerkanntermaßen ein glückliches arbeitsloses Leben zu führen, und sie werden dies zum Teil tatsächlich auch tun. Nicht als ausgegrenzte süchtige Konsumentinnen. Nein, mit einer souveränen Arbeitsverweigerung, mit interessanten und intensiven Lebensinhalten: Sexualität, Liebe, Freundschaften, Literatur, Sport, Musik, Kunst. Mitten dabei, aber ohne jede Ambition, jemals in irgendeiner Weise nützlich zu sein.³ Übrigens auch ohne Familienarbeit oder Ehrenämter. Wenn wir anfangen, Arbeitslose um ihr Leben zu beneiden, dann ist dies ein gutes Zeichen. Denn dann sind sie der lebende Beweis, dass das Prinzip der Nötigung und Erpressung abgeschafft wurde. Der glückliche Leistungsverweigerer, die glückliche Leistungsverweigerin, sind wichtige Figuren. Mit ihrem Glück werden die Beschäftigten ihre Gute Arbeit vergleichen. Heute leiden die Beschäftigten unter ihren Jobs, akzeptieren dies aber, denn sie würden als Arbeitslose noch mehr leiden. Mit Grundeinkommen stellen die Beschäftigten hohe Ansprüche, um noch glücklicher zu werden als die glücklichen Arbeitslosen.⁴

8. Recht auf Faulheit

Auch heute sind Muße und Freizeit unter bestimmten Bedingungen moralisch akzeptiert – aber immer auf Arbeit bezogen. Sei es als verdiente Freizeit, nachdem vorher dafür gearbeitet wurde, sei es zum Gesundwerden, zur Regeneration, zum Auftanken, sei es kreativ, zum Ideen generieren. Freizeit ist also der Lohn für vorausgegangene Arbeitsmühe oder ein Mittel zur Wiederherstellung der Beschäftigungsfähigkeit oder ein entspannter und deshalb besonders produktiver Zustand. Mit bedingungslosem Grundeinkommen verschwindet diese Entschuldigung der Freizeit durch die Arbeit. Es gibt ein Recht auf Faulheit, auch auf unverdiente und unproduktive Faulheit. Dies gilt es offensiv herauszustellen und nicht schamhaft zu verschweigen. Die Idee des Grundeinkommens ist durchaus auch die Idee einer komfortablen Hängematte, in der es den Leuten gut geht. Man muss ihnen schon etwas anbieten, damit sie sich aus der Hängematte herausbequemen und für einen arbeiten.

9. Weniger arbeiten: Muße, Downshifting, Achtsamkeit, Resonanz, spielen können

Die Erwerbsorientierung prägt heute Denken und Fühlen und damit das ganze Leben der Menschen. Befreit von dem Druck des Geldverdienen-Müssens werden Menschen andere Prioritäten setzen und achtsamer sein können. Sie werden ihre Mitmenschen aufmerksamer wahrnehmen, ihre eigenen Bedürfnisse besser erkennen können. Sie werden die Restriktion der begrenzten Lebenszeit besser begreifen, weniger schlechte Kompromisse machen und ihre wenigen Jahrzehnte klüger verbringen. Der Trend zur Senkung der Arbeitszeit, um besser zu leben, in Großbritannien „Downshifting“⁵ genannt, wird sich ausbreiten. Befreit weitet sich

³ In der wissenschaftlichen Literatur, z.B. in Philippe Van Parijs: *Real Freedom for All*, New York 1995, ist das Paradebeispiel des glücklichen Arbeitslosen der Surfer am Strand von Malibu, sportlich, fit, begehrenswert, intelligent – und ohne jede Arbeitsmotivation.

⁴ Zu den Glücklichen Arbeitslosen, Anfang der 1990er Jahre in Berlin, siehe Guillaume Paoli (Hg.): *Mehr Zuckerbrot, weniger Peitsche*, Berlin 2002.

⁵ <https://de.wikipedia.org/wiki/Downshifting>, Zugriff 29. 06. 2017.

der Blick, öffnet sich die Wahrnehmung. Im Zustand der Muße können die fremdbestimmenden Anforderungen von einem abfallen. Die Welt und das Leben werden in dem Maße voller, in dem das Zutrauen auf das eigene Tun und Lassen nicht mehr durch die peinliche Erwerbsnot verengt wird. Der Sehnsucht nach Resonanzserlebnissen⁶ nachgehen, mit-schwingen können, nicht immer alles zwanghaft im Griff haben müssen. Neue Fenster und Türen öffnen sich, wenn nicht jede Lebensregung zum Zweck des Erwerbs optimiert werden muss. In einer Welt des Vertrauens auf allgemeine Existenzsicherheit kann sich der Charakter der Tätigkeiten nun ändern, weg vom Dienen und Gehorchen hin zum Spielen und Experimentieren. Wobei ganz nebenbei der spielende und der mußevolle Mensch häufig kreativer und auch produktiver ist als der in der Enge seiner Arbeiten erstickende dienende Mensch.

10. Glücklich tätig sein

Der Leitspruch „Arbeit nein danke“ heißt: Schluss mit der kapitalistischen Nötigung zur Erwerbsarbeit. Die reale und mit Grundeinkommen sogar komfortable Möglichkeit konsequenter Leistungsverweigerung bedeutet nicht, zu dieser Möglichkeit auch gezwungen zu sein. Untätigkeit macht in den allermeisten Fällen auf die Dauer unglücklich. Es spricht viel dafür, tätig zu sein, aber es spricht nichts dafür, sich ausbeuten, sich bevormunden und herumschubsen zu lassen. Die Menschen wollen glücklich sein, sie wollen wichtig, bedeutend sein, sie wollen Anerkennung, Liebe, Lust. All dies setzt Aktivitäten voraus, all dies setzt voraus, Fähigkeiten zu erlernen und zeitlebens zu üben. Ein Muskel der nicht trainiert wird, wird schwächer. Der Wunsch, von anderen gebraucht zu werden, bei anderen Anerkennung und Interesse zu finden, wird – quasi marktmäßig – dazu führen, dass in einer vom Erwerbszwang befreiten Welt dennoch ziemlich viel getan werden wird, was anderen gefällt – und insofern nützlich ist.

11. Ressource Arbeitskraft schonen

Es ist viel davon die Rede, Ressourcen zu schonen – die Ressource Arbeitskraft ist damit oft nicht gemeint. Das muss sich ändern. Menschen erkranken zunehmend an ihrem Arbeitsleben. Viele sind dauerhaft überlastet und überfordert, und brechen mit Burnout-Diagnosen zusammen. Andere sind fehlgefordert und leiden an Boreout als Reaktion auf Unterforderung, als Reaktion auf die Beleidigung, Überflüssiges und Unsinniges machen zu müssen. Schlechter Stress überall. Die Erleichterung des Lebens durch ein bedingungsloses Grundeinkommen wird auch zur Stressreduktion und damit zu mehr Gesundheit führen. Die Menschen wollen spielen, sie wollen aktiv sein, sie wollen in dem „Flow“ leben, von dem die Glücksforschung spricht, aber sie wollen sich nicht in einen 8-Stunden-Tag einsperren lassen. Es geht um eine stimmige Work-Life-Balance, um einen artgerechten Umgang mit der Ressource Arbeitskraft.

12. Vielfalt, Antiperfektionismus und Antifragilität

Mit dem Grundeinkommen wäre die Gleichmacherei der Erwerbsorientierung, die heute den Großteil der Menschen unter Strom setzt und wie ein Magnetfeld die Eisenspäne alle in dieselbe Richtung dreht, beendet. Eine Vielfalt höchst unterschiedlicher Lebensentwürfe wäre möglich. Hier ist ein expliziter Antiperfektionismus zu fordern. Kein Nützlichkeitsrassismus, sondern eine Welt, in der auch Nichtsnutze ihr Leben leben und glücklich werden können. Das Recht auf freie Meinungsäußerung bedeutet nicht, dass alle Meinungen gleichermaßen spannend und vernünftig sind. Ebenso wenig bedeutet das mit einem bedingungslosen Grundeinkommen realisierte Recht, über sein Leben selbst bestimmen zu können, dass alle frei gewählten Lebensentwürfe gleichermaßen vernünftig sein werden. Ein robustes Gemeinwesen erträgt die Konsequenzen dieser Freiheitsrechte. In der mit BGE ermöglichten Vielfalt der

⁶ Hartmut Rosa: Resonanz. Eine Soziologie der Weltbeziehung, Berlin 2016.

Tätigkeits- und Untätigkeitswünsche sollten die unsinnigeren Orientierungen nicht viel Schaden anrichten können. „Antifragil“⁷ wäre unsere Gesellschaft, wenn in ihr Störungen und irritierende Abweichungen nicht nur keinen Schaden anrichten, sondern als Herausforderung für Lernprozesse sogar von Nutzen sein können.

13. Freiheit statt Bevormundung

Viele der ökonomisch Schwächeren werden als „Unterschicht“ etikettiert. Ihnen wird vorgeworfen, sie seien ungebildet, undiszipliniert und in mancherlei Hinsicht süchtig. Jedoch unterschlägt dieser Vorwurf normalerweise das bedrohende und demütigende Setting, in dem die Unterschicht „gefordert und gefördert“ wird. Elias Canetti spricht von der „Unverfrorenheit des Reichen, der Arme *berüt*.“⁸ Die Verliererinnen werden von Gewinnerinnen betreut, bevormundet und wie Versuchstiere beobachtet. Die Pädagoginnen und Pädagogen betreiben ein Bildungssystem, das zwingend Verliererinnen produziert, und fühlen sich in ihrer PädagogInnenehre verletzt, wenn die VerliererInnen die Lust verlieren in diesem System funktionieren zu sollen. Besser wäre es, eine entfaltungsfreundliche Infrastruktur, z.B. freiwillige Beratungsangebote etc., inklusive dem finanziellen Bürgersteig des Grundeinkommens zur Verfügung zu stellen, um die Freiheit zum selbstgewählten Leben für alle zu schaffen.

14. Arbeits-Religion und Arbeits-Atheismus; Arbeit ist nicht per se gut

Die Arbeit hat viele unguete Merkmale von Religionen. Nur durch Arbeit können wir uns aus unserem sündhaften Zustand erheben. Ein Jenseits der Arbeit wird angestrebt, sei es als Wochenende, sei es als Urlaub, sei es als Rente. Rechtgläubigkeit gebietet uns, für unseren Arbeitsplatz, ja für die erbärmlichsten Jobs dankbar zu sein. Als heilige Inquisition fungiert das Jobcenter, welches harte Gesinnungsprüfungen durchführt. Verlorene Sünderinnen werden mittels Buße-Ritualen wie z.B. Bewerbungstrainings auf den Weg des Heils zurückgeleitet.

Religiöse Menschen sind gern der Meinung, schon deshalb, weil sie einem religiösen Glauben angehören, moralisch auf der besseren Seite zu sein. Dieses Phänomen gibt es auch in der Religion der Arbeit. Menschen halten sich schon deshalb für moralisch gut und rechtschaffen, weil sie arbeiten, weil sie bereit sind, sich dem kapitalistischen Zwang zum Gelderwerb unterzuordnen. Sie halten es sich zugute, Opfer zu bringen und sind stolz darauf, sich auch für unangenehme Tätigkeiten nicht zu schade zu sein. Wer bereit war, seine Lebenszeit zu opfern, wird mit anklagender Selbstgerechtigkeit dafür Anerkennung einfordern. Und er oder sie wird die gleiche fromme Unterwerfung auch von den Mitmenschen fordern. Es ist also damit zu rechnen, dass die mit dem Grundeinkommen einhergehende Respektlosigkeit gegen die Arbeit auch religiöse Gefühle verletzen wird. Der Gedanke an ein Glück ohne Arbeit ist Ketzerei gegen die Religion der Arbeit.

Problematisch ist hier auch die BGE-Bewegung: Für viele entscheidet sich die Befürwortung eines BGE am „Menschenbild“, und zwar an einem Menschenbild, wonach Menschen auch ohne Druck fleißig arbeiten. Auch sehen viele das BGE weniger als Weg zur Entlastung und Befreiung von der Arbeit, sondern vielmehr als Ermöglichung von Arbeit aller Art. Hier treffen sich viele Befürworter des BGE mit dem Mainstream, der das Hohelied der Arbeit singt.

15. Arbeit kein Selbstzweck, Schluss mit dem Wachstumszwang

In unserer, vom Arbeitsethos dominierten Gesellschaft gilt Erwerbsarbeit als die einzige legitime Einkommensquelle für den gemeinen Bürger. Deshalb wird die Schaffung von Erwerbsarbeit gefordert, in erster Linie nicht um damit benötigte Güter und Dienstleistungen

⁷ Nasim Nicholas Taleb: Antifragilität, München 2014

⁸ Elias Canetti: Die Provinz des Menschen, Frankfurt a. M. 1976, S. 286

herzustellen, sondern um ein Einkommen der Arbeitenden zu ermöglichen. Das ist stimmig, so lange keine andere Existenzsicherung gedacht werden kann. Und zum Zwecke der Schaffung von Jobs müsse die Wirtschaft weiterhin belebt werden. Woraus wiederum resultiert, dass die Probleme der Ökologie umso schwerer lösbar erscheinen, weil der Wachstumszwang nicht abgeschafft werden könne. Das heißt im Klartext, die Umwelt wird zerstört, um die Leute zu Jobs zu nötigen, die sie hassen. Kann irgendetwas unsinniger sein? Um den verhängnisvollen Wachstumszwang aufzuheben, muss mit einem bedingungslosen Grundeinkommen diese unwürdige und unsinnige Erwerbs-Nötigung abgeschafft werden. Arbeit ist kein Selbstzweck, sondern Mittel zum Zweck, um benötigte Güter und Dienstleistungen zu erzeugen. „Arbeit schaffen“ ist so sinnvoll wie Wasser nass machen.⁹

16. Arbeit reduzieren – Schluss mit der Vollbeschäftigung

Die Diskussion um technischen Fortschritt, um die Digitalisierung, um „Industrie 4.0“ wird heute verzerrt von der Sorge, die Jobs seien in Gefahr. Es verbreitet sich die Sorge, dass „uns die Arbeit ausgeht“. Entsprechend drängt sich die Forderung auf, staatlich geförderte Vollbeschäftigung herzustellen. Dieser Weg wäre vermutlich auch umsetzbar. Dabei wäre die umgekehrte Herangehensweise sinnvoll: Es ist ein Gewinn und nicht eine Gefahr, dass der technische Fortschritt die Verringerung von Arbeit ermöglicht. Das Grundeinkommen sorgt dafür, dass alle an den Vorteilen des Fortschritts beteiligt werden. Mit Grundeinkommen verliert das Ziel der Vollbeschäftigung an Bedeutung.

17. Zeitwohlstand für alle

Die Perspektive einer Postwachstumsgesellschaft, die Forderung nach Degrowth, ist für viele unattraktiv. Wer will schon weniger anstatt mehr! Aber die Verknüpfung von Degrowth mit einem bedingungslosen Grundeinkommen wird einen neuen, bisher ungekannten Reichtum schaffen: Zeitwohlstand für alle. Die Klage, keine Zeit zu haben, ist allgemein: keine Zeit für Liebesbeziehungen und Affären, keine Zeit für die Angehörigen, keine Zeit für Literatur, Musik etc., keine Zeit für Kreativität, keine Zeit für neue Weichenstellungen im Leben, keine Zeit für Sport, keine Zeit für die Sorge um die Gesundheit. Und der Grund hierfür ist ausgesprochen simpel: Zeitverlust durch Erwerbsarbeit. Schluss damit.

18. Kann auch alles schief gehen

Diese Perspektive eines gesellschaftlichen Fortschritts bei gleichzeitiger ökologischer Entspannung setzt voraus, dass keine größeren Katastrophen geschehen werden. Dies ist keineswegs sicher. Die schlechte Perspektive einer Welt mit sehr viel Beschäftigung wäre die einer Welt, in der aufgrund von Katastrophen aller Art unabsehbar viel Rettungs-, Reparatur- und Wiederaufbau-Arbeiten nötig werden. Das Paradies einer von Arbeit weitgehend befreiten Grundeinkommens-Gesellschaft und der biblische Fluch, im Schweiß seines Angesichts sein Brot essen zu müssen, liegen sehr nahe beieinander.

Der Autor bedankt sich bei Ingmar Kumpmann für wichtige Kommentare bei der Ausarbeitung des Textes.

Zum Autor: Robert Ulmer, Aktivist und Autor zum Grundeinkommen, Mitbegründer des Netzwerks Grundeinkommen, Mitglied im Bündnis Grundeinkommen, Blog: robertulmer.wordpress.com.

⁹ Ein Flugblatt aus den 1990er Jahren.